

40 Jahre Deutscher Akademikerinnenbund in

Erlangen: Die Ortsgruppe Erlangen des Deutschen Akademikerinnenbundes feierte Ende Juni ihr 40jähriges Bestehen in Erlangen. Der Deutsche Akademikerinnenbund (DAB) ist ein überparteilicher und überkonfessioneller Zusammenschluß von Frauen mit Hochschulabschluß aller Fachrichtungen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung, Politik und den Medien. Er setzt sich, heute wie zur Zeit seiner Gründung, für die tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau im beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Leben ein.

Seine Wurzeln reichen bis zu den bekannten Frauenrechtlerinnen Helene Lange und Gertrud Bäumer zurück; gegründet wurde er 1926 von der Reichstagsabgeordneten Marioe-Elisabeth Lüders, der Sozialwissenschaftlerin Agnes von Zahn-Harnack und anderen. Heute ist er Mitglied in der International Federation of University Women (IFUW). 1933 löste sich der DAB selbst auf, um einer nationalen Gleichschaltung oder einem Verbot vorzuzukommen. 1949 wurde er auf die Initiative seiner einstigen Gründerin, Marie-Elisabeth Lüders, neu gegründet.

Zu dieser Zeit bildeten sich viele regionale Gruppen. In Erlangen hatte sich 1950 um die Philologin und Journalistin Friedel Wrede eine Gruppe von Akademikerinnen gebildet, die sich bald zur 25. Regionalgruppe in Deutschland zusammenschlossen: Anna Sailer, die Leiterin des Erlanger Gesundheitsamtes, die Ärztinnen Else Bücking-Kopfermann und Ida Peters-Wernsdorfer, Eva Führer, die Gründerin des Hauspflegevereins und Luise Joppe, ehemalige Verwaltungsdirektorin an der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. Auch die bekannte Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise war Gründungsmitglied, "und eindeutig der Benjamin der Gruppe", wie sie sich erinnert. Nach langen Jahren der Stagnation hat die Erlanger Ortsgruppe, nun unter der Führung der Medizinerin Ingeborg Lötterle, wieder 46 Mitglieder. Zusammen mit der Frauenbeauftragten der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. Renate Wittern, die selbst Mitglied ist, sollen in verstärktem Maße Studentinnen angesprochen werden; schließlich finanziert auch die Erlanger DAB-Gruppe aus ihren Beiträgen und Spenden in diesem Jahr ein eigenes Jubiläumsspendium für eine qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerin.

Das Jubiläumswochenende hatte über 100 Teilnehmerinnen aus dem In- und Ausland nach Erlangen kommen lassen. Ein reichhaltiges Programm erwar-

tete die Gäste: zum Auftakt die Besichtigung der Kraftwerkunion, dann am Samstag ein Festakt in der Orangerie mit Begrüßungsansprache von Prof. Dr. Nikolaus Fiebiger, dem Altpräsidenten der Universität Erlangen-Nürnberg, und einem Vortrag "Was leistet der DAB heute?" von Luise Joppe, der Bundesvorsitzenden des DAB. Ein Empfang schloß sich an, auch ein Stadtrundgang, und nachmittags traf man sich im Atzelsberger Schloß zu Vorträgen und Lesungen. Die Frauenbeauftragte der Universität, Renate Wittern, referierte über "Non libris, pueris gignen dis apta puella est – die Geschichte von Frauen in der Medizin am Beispiel der Hebammen". Sigrid Schwenk, Erlanger Privatdozentin, nahm dieses Thema "puella apta est" auf und berichtete über "Diana – 'zarter' Schutz für ein traditionelles Männerhandwerk". Nach diesen beiden Vorträgen las die Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise aus ihrem "neuesten Papierkind", einem schmalen Büchlein mit dem Titel "Menuett in Schwarz", das sich insofern als ein besonderes Papierkind erwies, hatte es ihr doch den zehnten Literaturpreis ihres umfangreichen Schaffens eingebracht, den Graphikum-Literaturpreis. Dieser in Göttingen beheimatete Verlag verleiht seit sechs Jahren – zumeist an seine Hausautoren – einen Literaturpreis, dessen Dotierung es dem bzw. der so Geehrten gestattet, ein Werk eigener Wahl von diesem Verlag gestalten zu lassen. Vorgänger in der Reihe der Preisträger waren Joachim Lehmann, Carl Heinz Kurz, Hans-Joachim Haecker, Margarete Kubelka, Kurt Oskar Buchner und Peter Corryllis.

Inge Meidinger-Geise hat aus ihren Manuskript-Schätzen sieben Texte ausgewählt, die allesamt – wenn auch nicht in so ausgeprägtem Maße wie die Titelgeschichte "Menuett in Schwarz" – einen makabren Hintergrund haben; nicht umsonst trägt das schmale Büchlein den Untertitel "Makabre Geschichten". Doch nicht Grauen um des Grauen willen – das "Makabre" kommt hier meist nicht ohne ein aufhellendes Augenzwinkern daher; eine Wendung ins Groteske oder auch ins Komische ist in den meisten Texten spürbar, fast schon "schwarzer" Humor. Die Sprache schießt geradezu ein Feuerwerk ab an Beziehungen, Bedeutungen, Querverbindungen, Anspielungen und Bezügen: mit Akribie und Hämme vortrefflich gesetzte Pointen, der Umschlag aus dem Realen und Gemeinen ins Irreale, in Geheimnis und Bedeutungswandel – das macht diese "makabren Geschichten" zu einer rechten Lesefreude. Ob Inge Meidinger-Geise nun Science-fiction-Elemente ins

Spiel bringt ("Rundlauf"), elegante Seitenhiebe auf schulbehördlichen Starrsinn bezüglich des Verhältnisses von Schüler-, Klassen- und Lehrerzahlen führt ("Überstehn mit "Toten Seelen"), in nahezu kriminalistischer Weise ein tragisches Mißgeschick ("Verfehlung") oder eine unheimliche Reisebekanntschafft schildert ("Der Kuß") – der Zuhörer oder auch Leser ist dabei, besonders aber bei der Titelgeschichte "Menuett in Schwarz". So zierlich gesetzt wie die Füße beim Menuett, jedoch unerbittlich wie der Takt des Menuetts fliegen die bösen Gedanken und Verdächtigungen hin und her, bis sie sich schließlich in Undurchdringlichkeit und Einsamkeit verlieren. – Die Lesung war so ein rechtes "Vor-Tafelkonfekt", denn nun drängte sich alles nach des Tages Mühen am Festbüffet. Am nächsten Tag standen noch Besichtigungen in Vierzehnhilgen, Schloß Banz, Bamberg und Pommersfelden auf dem Programm. Christa Schmitt

"Das Putzgeschäft" – Modeläden und Puppenmode im 19. und 20. Jahrhundert. So lautet der Titel einer Ausstellung im Spielzeugmuseum Nürnberg; die noch bis zum 28. Oktober zu besichtigen ist.

Bereits die Nürnberger Puppenhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts sind zum Teil mit Kaufmannsläden oder -kontoren ausgestattet. Der Laden einer Modehändlerin als Kinderspielzeug taucht jedoch erst 1803 im Sortiment und Katalog von Georg Hieronimus Bestelmeier auf. Dieser Nürnberger Händler war einer der ersten, der einen Katalog über Spielzeug, Haushalts- und luxuriöse Ausstattungsgegenstände als Warenverzeichnis herausgab.

Der Modeladen oder das "Putzgeschäft" für Puppen präsentiert sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts in verschiedenen Formen und Größen: von kleinen Buden über vielgestaltige Läden bis zum doppelstöckigen Kaufhaus mit Fahrstuhl, dabei immer den Zeitgeschmack verkörpernd. Die Ladenarchitektur richtet sich dabei nach den kunsthistorischen Stilen: vom Empire zum Biedermeier, Neorokoko, Gründerzeit, Jugendstil und Art Deco bis in die Nachkriegszeit, 1950er Jahre und Gegenwart.

Der früher gebrauchte Begriff "Putzgeschäft" bezeichnet einen Laden, der Verkaufsartikel anbietet, um sich zu "putzen" oder zu schmücken. Das sind vor allem Kleidungsstücke, Hüte und "Galanteriewaren", d. h. modisches Beiwerk, wie Handschuhe, Schals, Fächer u. a. m. Zur Begriffsbestimmung gehört auch der Beruf der "Putzmacherin", die Hüte herstellt, und die "Putzsucht" der Frauen, ein übertriebener Hang, sich modisch zu kleiden.

Für das kindliche Spiel bot der Puppenmodeladen als Variante des Kaufmannsladens Gelegenheit zum

Einüben von gesellschaftlichen Umgangsformen und wirtschaftlich-finanziellen Praktiken. Zum Geschäftsablauf gehören beispielsweise Geldkassetten mit Spielgeld, Registrierkassen, Rechnungsformulare mit dem Namen der Besitzerin und ein Hauptbuch, das meist mit dem Eintrag "Mit Gott . . ." beginnt. An einigen Ladentischen wandert das Geld durch einen Schlitz gleich in die darunter angebrachte Kassenschublade.

Darüber hinaus sollten Puppenmodeläden mit ihrem reichhaltigen Zubehör heranwachsenden Mädchen vermitteln, daß die Sorge um standesgemäße und modische Garderobe einen wichtigen Teil ihres späteren Daseins als erwachsene Frauen einnehmen müßte. Dieses bürgerliche Erziehungsideal spiegelt sich in den Puppenmodeläden sowohl des 19. als auch des 20. Jahrhunderts wider.

Bei den ausgestellten Puppenmodeläden sind bei den Gehäusen und ebenso beim Zubehör sehr viele selbstgefertigte und handgearbeitete Stücke anzutreffen. Manche vorhandenen Kaufmannsläden wurden sogar für "modische Zwecke" umgerüstet. Einige Modeläden lassen an späteren Ergänzungen erkennen, daß zwei oder mehr Generationen damit gespielt haben.

Kleidermoden für Puppen

Die Kleidermode des 19. Jahrhunderts war eine bürgerliche Mode, die meist von Modeschöpfern in Paris entwickelt wurde. Dennoch kam nach wie vor auch dem Adel, besonders den beiden Kaiserinnen Eugénie von Frankreich (1826–1920) und Elisabeth von Österreich (1837–1898), eine Vorbildrolle in Sachen Mode zu.

Vom Ende des 18. Jahrhunderts kennt man die ersten Anziehpuppen aus Papier mit auswechselbaren Kleidern, deren vereinzelt Vorläufer aber noch weiter in die Vergangenheit zurückreichen. Im Bestelmeier-Katalog von 1803 werden diese Anziehpuppen als englische Erfindung genannt. Als Modelle für Anziehpuppen des 19. Jahrhunderts dienten oft berühmte Frauen, wie z. B. die Tänzerinnen Fanny Elßler und Maria Taglioni, die Sängerin Jenny Lind oder die Kaiserin Eugénie.

Wie in der Damenmode überwiegen auch in den Puppenmodeläden französische Bezeichnungen für Kleidungsstücke und Details. Da tauchen Begriffe auf, wie Jabot (am Kragen befestigte Spitzen- oder Seidenrüsche), Chemisette (Hemdbrust, Brustlatz), Ridikül (Handarbeitsbeutel), Pompadour (beutelartige Damenhandtasche) u. a. m.

Der Inhalt der Puppenmodeläden besteht vorwiegend aus Handarbeiten feinsten Art, die von Frauen und Mädchen in großer Geduld und Vielfalt der textilen Techniken genäht, gestickt, gehäkelt oder gestrickt worden sind. Daher kann man bei diesen Mi-